

soweit sie einen jährlichen Vermehrungssatz von mindestens 10 000 *M* für Bücher und Zeitschriften haben, einen durchgehenden Rabatt von $7\frac{1}{2}\%$ zu gewähren. Dieser Beschluß hat inzwischen die Genehmigung des Börsenvereins-Vorstands gefunden, der hierbei dem Wunsch Ausdruck gab, daß unser Vorgehen für weite Kreise vorbildlich wirken möge.

Eine gemeinsame Interessenvertretung hat der Verein in diesem Jahre während des Weihnachtsgeschäfts durch große Anzeigen der hervorragendsten literarischen Neuigkeiten in den gelesensten Dresdner Tageszeitungen angebahnt. Der leitende Gedanke war hierbei, dem einzelnen kostspielige Inserate zu ersparen und dem großen Ganzen durch in die Augen fallende Ankündigung der Neuigkeiten zu nutzen. Der Gedanke hat den Beifall vieler Verleger gefunden, und auch die hiesigen Sortimentler dürften durch die erzielten Erfolge befriedigt worden sein.

Die Geschäftslage im abgelaufenen Jahre kann als günstig nicht bezeichnet werden. Die allgemeine wirtschaftliche Krise scheint besonders für den hiesigen Platz noch lange nicht überwunden. Sie äußert sich nach wie vor in zahlreichen Konkursen und Subhastationen, in charakteristischer Weise auch durch eine ungewöhnlich hohe Zahl leerstehender Wohnungen. Gerade jene Kreise, die zu den besten Bücherkäufern gehören, haben große Einbußen an Vermögen und durch Zinsverluste erlitten; andererseits fällt, veranlaßt durch die wiederholten Trauerfälle am königlichen Hof, das Fehlen jeden Hoflebens für Dresden sehr schwer ins Gewicht. So war denn auch der Charakter des letzten Weihnachtsgeschäfts ein leidlich befriedigender Absatz in billigen Büchern, bei geringer Nachfrage nach größeren, reichlicheren Gewinn abwerfenden Werken.

Am Schlusse dieses Berichts über das verfllossene Vereinsjahr ist es mir eine angenehme Pflicht, meinen Herren Vorstandskollegen für die mir jederzeit bereitwillig gewährte Unterstützung bei Führung der Geschäfte herzlichen Dank zu sagen.

Die Lithographie und Chromolithographie.

Vortrag

im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig.

(Vgl. 1904: Nr. 265, 272, 276, 284, 292. 1905: Nr. 19, 21, 25 d. Bl.)

Herr Karl Wittstock (nicht, wie irrtümlich im Vortrags-Programm angegeben, Otto Wittstock) verstand es, seinen sachlichen Ausführungen über Lithographie und Chromolithographie durch humoristische Zutaten eine besondere Würze zu geben. Das Thema, das ihm zu behandeln zugefallen sei, sei ein so umfangreiches, daß Redner sich beschränken und darauf verzichten wolle, in der ihm für seinen Vortrag zur Verfügung gestellten Zeit Biographisches über den Erfinder dieser zeichnerischen Technik oder Geschichtliches über deren Entwicklung zu geben, sondern vielmehr in großen Zügen über das zu berichten, was und wie heute auf dem Gebiet der Lithographie geschaffen werde.

Das Prinzip der Lithographie beruhe auf der mangelnden Vereinigungsfähigkeit von Wasser und Fett. Der für Fett empfängliche, zu Solnhofen im Jura-Gebirge gefundene Stein, bilde das geeignetste Material für die Lithographie. Der in plattenförmigen Schichten gebrochene Stein sei auch in Frankreich, Italien und Amerika vorgekommen, doch seien die ausländischen Quellen längst versiegt, und nur die nach wie vor ergiebige bayrische Fundstelle sei übrig geblieben. Man unterscheide gelbliche, graue und bläuliche Steine, von denen die ersteren gewöhnlich von weicherer, die blauen von härterer Konsistenz seien. Es kämen aber auch Ausnahmen von der Regel vor.

Da die Steinplatten im Naturzustande von verschiedener Stärke seien, so würden häufig dünne Platten aufeinander gegipft, um den starken Druck in der Presse auszuhalten. Die Steine müssen, um sie zum Lithographieren und Drucken geeignet zu machen, auf beiden Seiten gleichmäßig eben (*»plan«*) geschliffen und von genau gleichmäßiger Breite sein, damit ein Blazen in der Presse vermieden werde. Für die verschiedenen Arten der lithographischen Technik müsse die Oberfläche des Steins auch verschieden zugerichtet werden. Für Federzeichnungen werde der Stein geschliffen, für Kreidezeichnungen gekörnt, für Gravierungen glatt geschliffen und poliert; außerdem müsse er bei letzterem Verfahren noch mit einer dünnen, geschwärzten Gummilösung überzogen werden, damit der Lithograph die vertieft mit der Graviernadel und dem Diamant in den Stein eingegrabene Zeichnung besser zu erkennen imstande sei. Natürlich erscheine die gravierte Zeichnung, so lange der Lithograph daran tätig sei, in negativer Wirkung, d. h. weiß auf schwarz; erst im Druck trete das richtige Bild in Schwarz-Weiß-Wirkung hervor. Die fetthaltige lithographische Tusche und Kreide bestehe aus einer Zusammensetzung von Seife, Wachs, Hammeltalg, Mastix und Ruß. Erwähnenswert sei, daß neuerdings als Ersatz für den Stein mit einer Kalksinterschicht überzogene Zinkplatten für die Lithographie verwendet worden seien.

Die Kreidetechnik sei in der Lithographie zuerst in Anwendung gekommen und von etlichen Steinzeichnern, besonders im Porträtsach, zu höchster Vollendung ausgebildet worden. Einige, der Sammlung des Buchgewerbemuseums entnommene ältere Blätter (die der Herr Vortragende vorwies) seien in technischer Hinsicht von keiner späteren Zeit übertroffen worden. Nachdem die Schwarzzeichnung eine zeitlang ausgeübt worden sei, sei man, wie im Verlauf der Entwicklung des Holzschnitts, auf den Gedanken gekommen, einen, späterhin mehrere Töne dem Schwarzdruck zuzugesellen; andre wieder hätten die schwarzen Drucke koloriert, und so sei allmählich die Chromolithographie mit den entsprechenden Farbenplatten entstanden. Um eine Chromolithographie herzustellen, die etwa zehn Farbenplatten benötige, sei es erforderlich, erst eine genaue Konturenzeichnung zu machen, die, auf ebenso viele Steine wie Farben übertragen, dem Lithographen den sichern Anhalt gewähre, wo er die zur Anwendung kommenden Farben wie Rot, Blau, Gelb, Grau usw. hinzuziehen habe. Die Konturenzeichnung werde mittels einer genauen Pausse auf Gelatine oder Pauspapier vom Original gewonnen und mit Hilfe der Druckpresse auf den Stein aufgezogen. Von dieser Platte würden dann die sogenannten Klatschdrucke auf die übrigen Steine übertragen. Habe der Lithograph seine Zeichnung auf dem Stein beendet, so werde sie mit einer Mischung von verdünnter Schwefelsäure und Gummi geätzt. Bei Zinkplatten werde Phosphorsäure verwendet. Um ein schärferes Drucken zu erzielen und der Platte mehr Widerstandsfähigkeit zu geben, würden die fetthaltigen Stellen der Platte mit Talkum und Kolophonium eingepudert und danach mit der Stichflamme eingebrannt. Bei größeren Auflagen käme die Originalplatte beim Drucken nicht zur Verwendung, sondern es würde von ihr eine beliebige Zahl Überdrucke angefertigt, und von diesen würden dann die Abzüge genommen. Falls Korrekturen notwendig seien, werde die in den Stein durch das Ätzen eingedrungene Säure mittels einer Lösung von Scheidewasser und Alaun wieder entfernt, um den Stein in seinen Urzustand zurückzusetzen. Eine Chromolithographie könne entweder in Kreide- oder Federmanier ausgeführt werden. Für den endgültigen Ausfall einer guten Lithographie käme es auch besonders auf die Geschicklichkeit des Druckers an.

Sehr schöne Erfolge seien auch mit der Photolitho-